

## *Frauen – ein wahres Gedicht*

*Uschi Zobel:*

*Frauen – ein Gedicht  
Was, Ihr glaubt es nicht?  
Doch, es ist so, und .....wenn man's hier so hört,  
was einst gedacht, gesprochen und hier und heute spricht*

*Doch sind wir auch darauf erpicht,  
es zu hören?*

*Unseren Sinnesfrieden zu zerstören?  
Unser Eigenbild so verzerrt zu sehen?*

*Nun, wenn nicht, so könnt Ihr gehen,.....  
wenn Euer Herz daran zerbricht.*

*Bleibt Ihr jedoch, so könnt Ihr's hören  
es gibt auch Worte, ...die betören,  
die uns gefallen,.....ich denk' uns allen.*

*(von Uschi Zobel)*

*Guten Abend, meine Damen und Herren,  
nach diesem selbst verfassten Gedicht von Uschi, ahnen Sie es vielleicht bereits:  
die SPD-Frauen sind hier und heute einmal völlig unpolitisch....oder fast.....*

*Wir werfen einen Blick auf das schöne, starke und kluge Geschlecht, also auf  
uns, im Spiegel von Gedichten von Männern und Frauen über viele  
Jahrhunderte.*

*Uns treibt die Frage um: haben wir uns über Tausende von Jahren hinweg  
verändert? Ist die selbstbewusste moderne Frau eine Erfindung der Neuzeit?  
Wir sind gespannt, wie Sie diese Frage am Ende unserer lyrischen Reise  
beantworten.*

*Angelika Konstandin: Von einer unbekanntem Dichterin:*

Wohin zieht es dich bloß? Bin ich etwa nicht bei dir?  
 Wonach hungert dein Herz denn?  
 Warum nimmst du mich nicht und umarmst mich,  
 um mir aufs Neue Lust zu bereiten?  
 Komm und streichle mich – da: innen am Schenkel,  
 dann wird meine Lust auch zur Deinen.  
 Willst du jetzt aufstehen, weil du ans Essen denkst?  
 Bist du etwa der Sklave deines Magens?  
 Willst du jetzt wirklich aufstehen und dich anziehen,  
 wo ich dir mein Laken aufschlage?  
 Willst du jetzt etwa aufstehen und Bier trinken gehen,  
 wo ich dir meine Brüste darbiere?  
 Sie geben dir was du brauchst: ein Tag in meinem Bett  
 macht reicher als zehntausend Felder!“

*Jetzt, meine Damen und Herren, dürfen Sie raten, wann dieses Gedicht entstanden ist.....Es stammt aus dem alten Ägypten, aus dem 2 Jahrtausend vor Christus. Vor 4000 Jahren hat also eine Frau bereits eine Situation erlebt und ausgesprochen, die die meisten von uns wahrscheinlich schon erlebt haben. Sogar das Bier passt. Fehlt nur noch die Sportschau oder das Bundesligaspiel. Die alten Ägypterinnen, zumindest die Vornehmen und Reichen, waren uns sowieso in vielem ähnlich. Sie waren geschäftsfähig, gingen zur Schule und zur Uni, hatten die gleichen Rechte wie die Männer, sie konnten sogar Pharaonin werden. Unter ihren Göttern waren viele Göttinnen, wie z.B. Isis. Die Mode war raffiniert, die Frauen schminkten sich, benutzten edle Parfums. Kurzum eine Ägypterin von vor 4000 Jahren würde schätzungsweise ein Woche brauchen, bis sie sich hier zu Hause fühlen würde.*

*Aber weiter geht's. Wir fliegen ins nächste Jahrtausend zur nächsten Hochkultur. Also auf nach Griechenland. Auf eine kleine Insel namens Lesbos. Dort lebte die größte Dichterin des griechischen Altertums im 6. Jhdt. v. Christus. Ich rede von **Sappho**, die dem lesbischen Adel entstammte und dort auf ihrer Heimatinsel ein Internat für schöne und kluge Mädchen führte, die sie inklusive Sexualkunde in alle Wissenschaften und Künste einführte. Was damals in der naturwissenschaftlichen und philosophischen Welt Rang und Namen hatte kam nach Lesbos und lehrte an ihrer Schule. Im folgenden Gedicht, das wir uns gereimt und mit unnachahmlichen Versrhythmus vorstellen müssen, beschreibt sie was in ihr und ihrem Körper vorgeht, als sie ihre Geliebte in trauer Zweisamkeit mit einem Mann entdeckt:*

(Sonja Holatka:)

An die Geliebte

**Der** Mann scheint mir den Göttern ebenbürtig,  
 der dir gegenüber sitzt und aus der Näh dich hört,  
 wie du süß redest, wie du liebeizend lachst –  
 ja, das hat mir mein Herz in der Brust verstört!  
 Denn sehe ich nur kurz auf dich,  
 kann ich nichts mehr reden,  
 stumm ist mir die Zunge erlahmt,  
 ein feines Feuer ist alsbald mir unter die Haut gefahren,  
 mit den Augen sehe ich nichts mehr,  
 es dröhnen die Ohren,  
 Schweiß ergießt sich über mich,  
 und Zittern ergreift mich ganz,  
 ich bin gelber als Gras,  
 und fast meine ich, dass ich sterbe ...

*Auch dieses Gefühl, werden einige von uns kennen, wenn auch vielleicht eher auf Männer denn auf Frauen bezogen.*

*Auf die Griechen folgten die Römer. Der Schriftsteller **Ovid**, 43 v. C.- 17 n. C. hat mit seiner *Ars Amatoria* gleich ein dreibändiges Lehrgedicht über die Liebeskunst geschrieben. Darin beschreibt er, wo man in Rom ein Mädchen kennen lernen und wie man ihre Liebe gewinnen kann und wie man sie behält. Also lauter nützliche Tipps für Männer, die aber auch viel über die Frauen damals verraten. Hieraus ein kleiner Tipp an die männlichen Leser seines Buches:*

(Elisabeth Ehrler:)

Aber nicht soll es dir gefallen, mit dem Brenneisen die Haare zu drehen,  
 und reibe nicht mit Bimsstein deine Beine glatt.  
 Den Männern passt ein vernachlässigtes Aussehen.  
 Gut soll die Toga passen und (zwar) ohne Flecken.  
 Die Zunge stehe nicht vor;  
 die Zähne sollen frei von Fäulnis sein;  
 nicht schwimme der Fuß lax in weitem Leder.  
 Nicht soll deine Frisur die Haare zu Stacheln deformieren:

Das Haar und der Bart sollen von geübter Hand geschnitten sein.  
 Und nicht sollen die Nägel hervorstehen und sauber sollen sie sein,  
 und aus deinen Nasenlöchern soll kein einzelnes Haar hervorstehen.  
 Weder soll der Geruch schlecht sein, wie auch der Atem nicht widerlich,  
 und nicht soll der stinkende Bock, der Herr der Ziegenherde, unter der Achsel  
 hausen.

*Diese Tipps für Männer sagen vor allem viel über die damaligen Frauen, ihren Geschmack, ihr Selbstbewusstsein: es gilt zwar Dreitagebart und etwas vernachlässigtes Aussehen, aber schicke Klamotten und Sauberkeit. George Clooney lässt grüßen. Kommt uns doch sehr bekannt vor, oder?*

*Und wieder geht's 1000 Jahre weiter: in das goldene Zeitalter Andalusiens unter maurischer also moslemischer Herrschaft. Die Mauren hatten hier eine Hochkultur errichtet, die in Europa einzigartig war. Wissenschaft, Dichtkunst, Musik, Handel, Hygiene, Kochkunst, religiöse Toleranz, Luxus. Andalusien unter moslemischer Herrschaft war damals in allen Bereichen federführend. Und hat natürlich auch starke Frauen hervorgebracht. **Aisha Bint Ahmed Al-Qurtubia** kam aus einer wohlhabenden und berühmten Familie und war als Dichterin und Kalligraphin eine Berühmtheit. Ihr werden viele Affären nachgesagt, Aber wie so viele starke Frauen, hat sie sich nie wirklich gebunden. Sie stirbt unverheiratet im Jahr 1009. Mit folgenden Worten wies sie einen Heiratsantrag zurück:*

*(Uschi Zobel:)*

**Ich bin eine Löwin,**  
 doch geb' ich mich nicht zufrieden damit,  
 mein Leben lang jemandes Ruhelager zu sein.

Und sollt' ich einmal für einen mich entscheiden,  
 werde ich keinen Hund auswählen,  
 nachdem ich nicht einmal den Löwen erhörte.

*Verglichen mit dieser Hochkultur lebten wir Mitteleuropäer zur gleichen Zeit im finsternen Mittelalter. Einziger Lichtblick, die Minne: Inbegriff der höfischen Liebe des Mittelalters, das Wort stammt vom althochdeutschen Wort „minna“ = Liebe. Die Minnedichtung ist die älteste Liebesdichtung Westeuropas. Im Zentrum des Minneliedes stand die Liebeserklärung eines Ritters an eine adlige Frau. Er pries ihre Schönheit und Vorzüge, hoffte auf die Erhörung, beklagte aber auch die Unerfüllung. Also die Frau als reines Wesen, das bitte im Turm mit*

*Keuschheitsgürtel zu sitzen hat. Dass die Liebe in der Praxis bei Ottonormalverbraucher, aber auch in Adelskreisen glücklicherweise nicht immer unerfüllt blieb, und die Frau nicht nur als Marmorstatue im Turm saß, schildert das folgende Gedicht aus dem 11. Jhdt., das durchaus vom Selbstbewusstsein der berichtenden Frau zeugt.*

*(Sonja Holatka)*

Unter der Linden  
Bei der Heide,  
Wo unser zweier Bett gemacht,  
Da mögt ihr finden,  
Wie wir beide  
Pflückten im Grase der Blumen Pracht.  
Vor dem Wald im tiefen Tal,  
Tandaradei!  
Lieblich sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen  
Hin zur Aue -  
Mein Trauter harrte schon am Ort.  
Wie ward ich empfangen,  
O Himmelsfraue!  
Des bin ich selig immerfort.  
Ob er mich küsste? Wohl manche Stund,  
Tandaradei!  
Seht, wie ist so rot mein Mund!

Da tät er machen  
Uns ein Bette  
Aus Blumen mannigfalt und bunt.  
Darob wird lachen,  
Wer an der Stätte  
Vorüberkommt, aus Herzensgrund:  
Er wird sehen im Rosenhag,  
Tandaradei!  
Sehen, wo das Haupt mir lag!

Wie ich da ruhte,  
Wenn man es wüsste,  
Barmherziger Gott, ich schämte mich.

Wie mich der Gute  
 Herzte und küsste,  
 Keiner ersah es als er und ich,  
 Und ein kleines Vöglein -  
 Tandaradei!  
 Das wird wohl verschwiegen sein.

*Weiter geht's in die Zeit der französischen Hochkultur im 17. Jhdt., wir nähern uns wieder den alten Ägyptern an, diesmal aber mit weißen statt mit schwarzen Lockenperücken, mit viel, viel Schminke, aufreizender Kleidung usw., alles schon gehabt. Einziger Unterschied zu Ägyptern, Griechen, Römern und Mauren ist die Sauberkeit, damit hatten die Europäer zu der Zeit nicht viel am Hut. Es stank allerorte, der Ziegenbock unter den Achseln lässt wieder grüßen. Glücklicherweise gab's ja Parfum.*

*Dass mit diesen Freizügigkeiten viele Männer wahrscheinlich zu allen Zeiten ihre Probleme hatten, dafür muss stellvertretend unser genialer Sprücheklopfer, Pardon Aphoristiker, **Friedrich von Logau**, herhalten, der von 1605 bis 1655 lebte. Hier einige seiner Aphorismen zu Frauen:*

*(Uschi Zobel, Elisabeth Ehrler:)*

(Sie): was willst du, dass zum Ball ich heut für eine Maske wähle?  
 (Er): Borg eines ehrbahrn Weibes Kleid, so kennt dich keine Seele.

*(Sonja Holatka:)*

Frauenvolk ist offenherzig; so wie sie sich kleiden itzt,  
 geben sie vom Berg ein Zeichen, dass es in dem Tale hitzt.

*(Elisabeth Ehrler:)*

Wer einen Aal beim Schwanz und Weiber fasst bei Worten,  
 wie fest er immer hält, hält nichts an beiden Orten.

*(Silke Pfaff)*

Die Damen, die sich gerne schmünken,  
 die lassen sich wohl selbst bedünken,  
 dass die Natur an ihren Gaben  
 muss etwas übersehen haben.  
 Drum, wo man Schmuck und Schmünke schauet  
 Tut törlich, wer der Farbe trauet.

*Tja, wenn ich so in die Runde schaue, hat sich am Schmünken nicht viel geändert. A propos Trauen. Heute kann man ja angeblich keiner Frau mehr trauen. 10% aller Kinder in Deutschland sollen lt. Statistik Kuckuckskinder sein. Wie sah es denn in den gutbürgerlichen Kreisen der damaligen Zeit aus? Darüber berichtet **Gottlieb Konrad Pfeffel**, ein elsässischer Schriftsteller aus Colmar im 18 Jhdt. Wie folgt:*

*(Angelika Konstandin:)*

---

Der große Christoph(erus)

In einer strengen Kinderlehre  
 Ward eine dicke Bauernmagd  
 Vom alten Dorfkaplan gefragt,  
 wer doch der große Christoph wäre.  
 Das Mensch war schüchtern oder dumm;  
 Es zog die Lippen und blieb stumm.  
 Der Priester, um es zu beschämen,  
 Ruft noch ein kleines Kind herbei  
 Und will nunmehr von ihm vernehmen,  
 wer dieser große Christoph sei.  
 Das Mädchen lächelt, hüpfet und glühet,  
 und spricht: Es ist der Korporal,  
 der bei uns wohnt allemal.  
 Wenn mein Papa zu Markte ziehet,  
 im Zimmer der Mama, bei Nacht  
 vor Dieben er das Haus bewacht.

*Zur gleichen Zeit, also ebenfalls 18 Jhdt., schrieb **Matthias Claudius**, den Sie vielleicht auch noch aus der Schule kennen, Folgendes:*

Es legte Adam  
 sich im Paradiese schlafen,  
 da ward aus ihm das Weib erschaffen.  
 Du armer Vater Adam du!  
 Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh'.

*Sie sehen, es gibt durchaus auch kritische Stimmen. Ganz zu schweigen von den Klischees und Vorurteilen, die uns auch heute noch begegne und für die uns ausgerechnet der große **Friedrich von Schiller** im gleichen Jahrhundert ein schlechtes Beispiel liefert.*

*(Uschi Zobel:)*

Würde der Frauen

>

**Ehret die Frauen!** sie **flechten** und **weben**  
Himmliche Rosen ins irdische Leben,  
Flechten der Liebe beglückendes Band,  
Und in der Grazie züchtigem Schleier  
Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

>

>**Ewig aus der Wahrheit Schranken**  
>Schweift des Mannes wilde Kraft,  
>Unstet treiben die Gedanken  
>Auf dem Meer der Leidenschaft.  
>Gierig greift er in die Ferne,  
>Nimmer wird sein Herz gestillt,  
>Rastlos durch entlegne Sterne  
>Jagt er seines Traumes Bild.

>

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke  
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,  
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.  
In der Mutter bescheidener Hütte  
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,  
Treue Töchter der frommen Natur.

*Halt, stopp, usw. und so fort über viele Strophen, aber uns reicht's. So hätte Schiller uns wohl gerne, aber so sind wir nicht, zumindest nicht alle. Viel zu viel Sturm und Drang. So sieht das auch **August Wilhelm Schlegel**, ein etwas jüngerer Zeitgenosse Schillers und ebenfalls Schriftsteller und Philosoph. Er holt den guten Schiller in seiner folgenden Persiflage, in der er sogar das gleiche Versmaß benutzt, gekonnt auf den Boden der Realität zurück.*



(Silke Pfaff:)

### Schillers Lob der Frauen

**Ehret die Frauen!** Sie *stricken* die **Strümpfe**,  
Wollig und warm, zu durchwaten die Sümpfe,  
Flicken zerissene Pantalons aus;  
Kochen dem Manne die kräftigen Suppen,  
Putzen den Kindern die niedlichen Puppen,  
halten mit mäßigem Wochengeld Haus.

**Doch** der **Mann**, der **tölpelhafte**  
Find't am Zarten nicht Geschmack.  
Zum gegornen Gerstensaft  
Raucht er immerfort Tabak;  
Brummt, wie Bären an der Kette,  
Knufft die Kinder spat und fruh;  
Und dem Weibchen, nachts im Bette,  
Kehrt er gleich den Rücken zu.

*Ja, ein echter Frauenverstehrer, dieser Schlegel. Davon gab's übrigens einige zur damaligen Zeit, wie z.B. **Ignaz Franz Castelli**, der im 19. Jhdt. – Sie sehen wir kommen vorwärts - Hoftheaterdichter in Wien war, und sich hervorragend uns Frauen versetzen konnte.*

(Sonja Holatka:)

### Gebet einer Frau

Nicht länger ist es zu ertragen  
Mit meinem bösen Mann;  
Ach! Gestern hat er mich geschlagen,  
Dass ich nicht stehen kann.

Gott, ende einmal meine Leiden,  
zerreiß dies lästige Band!  
Nimm zu Dir eines von uns Beiden-  
Ich ziehe dann aufs Land.

*Der Fairness halber müssen wir natürlich auch die andere Seite zu Worte kommen lassen, nämlich Männer die unter Frauen leiden. Hierüber berichtet im 19 Jhdt. **Friedrich Martin Bodenstedt** in seinem Gedicht „Rosen und Dornen“ wie folgt:*

*(Elisabeth Ehrler:)*

Ich habe eine Nachbarin  
 Mit guter Zung' und bösem Sinn.  
 Sie keift den ganzen Tag im Haus,  
 Zankt sich herum mit Mann und Maus.  
 Erhebt ihr guter Mann die Stimme,  
 Gleich fährt sie auf in wildem Grimme;  
 Und schweigt er streitemüde still,  
 Zankt sie, weil er nicht zanken will.  
 Der beste Mensch wird manchmal zornig,  
 Kein Liebespaar kann immer kosen  
 Die schönsten Rosen selbst sind dornig,  
 Doch schlimm sind Dornen ohne Rosen!

*Sie sehen, die selbstbewusste böse Frau ist auch keine Erfindung unserer Zeit und hat es früher gegeben und wird's immer geben. Da kann ich Ihnen, liebe Männer, keine Entwarnung geben. Und die folgende Situation, die **Otto Reutter** an der Jahrhundertwende zu unserem 20 Jhdt. Schildert, können einige von Ihnen vielleicht selbst nachvollziehen.*

*(Silke Pfaff, Sonja Holatka, Uschi Zobel, Angelika Konstandin, Elisabeth Ehrler:)*

Der Blumenkauf

Wenn Frau'n was kaufen, geht das flink,  
 ich weiß, wie's meinem Freund erging,  
 der, jung vermählt, wollt in der Früh  
 mal ins Büro, da sagte sie:  
 "Lass mich ein Stückchen mit dir gehen" -  
 dann blieb sie vor ´nem Laden stehn.  
 "Komm, gib mir's Geld - bin gleich zurück,  
 es dauert nur ´nen Augenblick.  
 Bleib draußen", sprach Frau Suse,  
 "ich kauf mir bloß ´ne Bluse."

Nun geht sie rein - "´nen Augenblick".  
 Ihr Mann, sehr heiter, bleibt zurück. -

Er freut sich - ´s Wetter ist sehr schön,,  
sieht Kinder, die zur Schule gehen. -  
Und sie sagt drinnen zur Mamsell:  
"´ne blaue Bluse, aber schnell!"  
Nun schleppt man alle blauen rein,  
und nach ´ner Stunde sagt sie: "Nein,  
ich finde keine nette,  
ich möchte ´ne violette."

Nun packt man violette aus.  
Ihr Mann, geduldig, steht vorm Haus.,  
denkt: "Ziemlich lange währt so'n Kauf",  
geht auf und ab - und ab und auf -  
und sie sagt drinnen: "Das ist nett!  
Wie kam ich nur auf violett?  
Da fällt mir ein, Frau Doktor Schmidt  
geht immer mit der Mode mit -  
und die trägt jetzt ´ne gelbe.  
Ach, geb'n Sie mir dieselbe."

Nun packt man alle gelben aus.  
Ihr Mann wird hungrig vor dem Haus.  
Der Mittag naht - die Sonne sticht,  
die Kinder komm'n vom Unterricht. -  
Und sie sucht drin und sagt alsdann:  
Was geht Frau Doktor Schmidt mich an!  
Wie kam ich auf ´ne gelbe nur?  
Es wird ja Frühling, die Natur  
zeigt frohe Hoffungsmiene,  
ach, geb'n Sie mir ´ne grüne."

Nun packt man alle grünen aus.  
Ihr Mann wird matt und seufzt vorm Haus:  
"Gern kauft' ich ´ne Zigarre mir,  
jedoch das Geld, das ist bei ihr-" -  
Und sie sagt drin: "Beim Sonnenschein,  
da wird das Grün zu dunkel sein." -  
Da schaut er rein. "Mein Portemonnaie."  
Sie sagt: "´nen Augenblick noch. Geh!  
Ich bin ja gleich zur Stelle. -  
Ach, geb'n Sie mir ´ne helle."

Nun packt man alls hellen aus.  
 Da gibt's ein Ungewitter drauß:  
 Es regnet bis zum Abendbrot -  
 und sie sagt drinnen zur Mamsell:  
 "So'n Wetter heut - und dazu hell?  
 Und übberhaupt, wir haben bald  
 April, da wird's oft nass und kalt,  
 dann bin ich die Blamierte.  
 Ach, geb'n Se ´ne karierte."

Nun packt man die karierten aus -  
 und er stöhnt, frei nach Goethe, drauß:  
 "Was ewig weiblich, zieht uns an.  
 Das Weib, das zieht sich ewig an." -  
 Und sie probt drin und sagt entsetzt:  
 "Was - Nummer vierundvierzig jetzt?  
 Nicht zweiundvierzig, schlank und schick?  
 Dann nichts Kariertes - das macht dick",  
 ihr Blick zur Taille schweifte.  
 "Dann geb'n Sie ´ne gestreifte."

Nun packt man die gestreiften aus.  
 Ihr Mann, der wankt und röchelt drauß:  
 "Ein Augenblick!" Das war ihr Wort! -  
 Dann fällt er um - man trägt ihn fort. -  
 Da kommt sie mit ´ner roten raus.  
 "Hier bin ich schon", ruft froh sie aus -  
 und schreit: "Mein Mann!! Mein einz'ges Glück!  
 Gott, ist er tot? - Ein Augenblick!"  
 Und in den Laden starrt se:  
 "Dann geb'n Sie mir ´ne schwarze."

*So, damit sind wir in der Neuzeit angekommen und können aus einem schier unerschöpflichen Fundus an Gedichten über oder von Frauen auswählen. Einleiten möchten wir das 2. Jahrtausend mit **Joachim Ringelnatz**, einem Frauenliebhaber, der uns wie folgt beschrieben hat:*

*(Dagmar Elsenbusch:)*

Schöne Frau mit schönen Katzen

Schöne Frau und Katzen pflegen  
Häufig Freundschaft, wenn sie gleich sind,  
Weil sie weich sind  
Und mit Grazie sich bewegen.

Weil sie leise sich verstehen,  
Weil sie selber leise gehen,  
Alles Plumpe oder Laute  
Fliehen und als wohlgebaute  
Wesen stets ein schönes Bild sind.

Unter sich sind sie Vertraute,  
Sie, die sonst unzähmbar wild sind.

Fell wie Samt und Haar wie Seide.  
Allverwöhnt. – Man meint, dass beide  
Sich nach nichts, als danach sehnen,  
Sich auf Sofas schön zu dehnen.

Schöne Frau mit schönen Katzen,  
Wem von ihnen man dann schmeichelt,  
Wen von ihnen man gar streichelt,  
Stets riskiert man, dass sie kratzen.

Denn sie haben meistens Mucken,  
Die zuletzt uns andre jucken.  
Weiß man recht, ob sie im Hellen  
Echt sind oder sich verstellen?  
Weiß man, wenn sie tief sich ducken,  
Ob das nicht zum Sprung geschieht?  
Aber abends, nachts, im Dunkeln,  
Wenn dann ihre Augen funkeln,  
Weiß man alles oder flieht  
Vor den Funken, die sie stieben.

Doch man soll nicht Frau, die ihre  
Schönen Katzen wirklich lieben,  
Menschen überhaupt, die Tiere  
Lieben, dieserhalb verdammen.

Auch wer weder Katz noch Frau  
Schätzt, wird Katzen gern mit Frauen,  
Wenn sie beide schön sind, schauen.

Doch begegnen Ringelnatzen  
Hässlich alte Fraun mit Katzen,  
Geht er schnell drei Schritt zurück.  
Denn er sagt: Das bringt kein Glück.

*Eine interessante Dichterin des 20.Jhdt. ist **Mascha Kaléko** (1907-75), Ende der Goldenen Zwanziger gehörte sie zur schöpferischen Bohème Berlins. Man hat sie verglichen mit Morgenstern, Kästner, Ringelnatz, aber das trifft es nicht. Sie hat deren Verspieltheit, satirische Schärfe und Sprachwitz, aber es kommt ein Sehnen gepaart mit viel Realismus hinzu.*

*(Uschi Zobel ☺)*

### **"Ältere Dame ohne Anhang"**

Ich hab noch meine Wohnung und den Hund.  
Und etwas Geld. Nein, nein, ich kann nicht klagen.  
Was sollten da erst all die andern sagen...

Das letzte Röntgenbild war gar nicht schlecht.  
Bis auf das Asthma bin ich fast gesund.  
Und dann natürlich der nervöse Magen.

Wär man nur nicht als Frau so sehr allein.  
Auch ins Kaffeehaus mag ich nicht mehr gehen.  
Da sitzen sie ja wieder nur zu zwein.  
Und die paar Filme hab ich schon gesehen.

Am schwersten ist der Sonntag zu ertragen  
mit dem so furchtbar einsamen Glas Wein.  
Und keine Post. Jedoch ich kann nicht klagen.

Da gibt es Damen, die sich Tee servieren  
mit Blümlein auf dem rosa Frühstückstisch.  
Dann Arm in Arm, betagt, doch fromm und frisch  
die Galerien schwatzend absolvieren.

Dergleichen ist für mich das rote Tuch.  
Bleibt nur der Hund und das geliebte Buch,  
Und als Luxus, in den schlimmen Tagen  
zur Antwort geben: Nein ich kann nicht klagen.

*Wir bleiben im Berlin der Zwanziger, bei den jungen schicken Frauen, die ihr eigenes Geld verdienen, die Tanzen gingen, die sich amüsierten, mit Bubikopf und kurzen Röcken und hören, was **Erich Kästner** in seinem **Chor der Fräuleins** dazu sagt:*

*(Silke Pfaff:)*

Wir hämmern auf die Schreibmaschinen  
Das ist genau, als spielten wir Klavier.  
Wer Geld besitzt, braucht keines zu verdienen.  
Wir haben keins. Drum hämmern wir.

Wir winden keine Jungfernkränze mehr.  
Wir überwand sie mit Vergnügen.  
Zwar gibt es Herren, die stört das sehr.  
Die müssen wir belügen.  
Zweimal pro Woche wird die Nacht  
mit Liebelei und heißem Mund,  
als wär man Mann und Frau, verbracht.  
Das ist so schön! und außerdem gesund.

Es wäre nicht besser, wenn es anders wäre.  
Uns braucht kein innrer Missionar zu retten!  
Wer murmelt düster von verlornen Ehre?  
Seid nur so treu wie wir, in euren Betten!

Nur wenn wir Kinder sehn, die lustig spielen  
und Bälle fangen mit Geschrei  
und weinen, wenn sie auf die Nase fielen -  
dann sind wir traurig. Doch das geht vorbei.

*Als politische Frauen lieben wir natürlich **Gioconda Belli**, 1948 geboren, nicaraguanische Schriftstellerin und Lyrikerin. Und Revoluzzerin. Sie schloss sich der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront gegen die Diktatur der Somoza-Familie an. Ihr schriftstellerisches soziales und politisches Engagement stieß*

*damals auf harsche Kritik auf Seiten des Bürgertums. Gleichzeitig verursachten Anfang der 70er Jahre ihre ersten veröffentlichten erotischen Gedichte im katholisch-strengen Nicaragua einen Skandal.*

*Mit ihrem wohl bekanntesten Gedicht möchten wir unsere kleine lyrische Rundreise beenden.*

*(Sonja Holatka:)*

Und Gott machte eine Frau aus mir  
mit langem Haar, Augen, Nase und Mund einer Frau  
mit runden Hügeln und Falten und weichen Mulden,  
höhlte mich innen aus  
und machte mich zu einer Menschenwerkstatt  
verflocht fein meine Nerven  
und wog sorgsam meine Hormone aus,  
mischte mein Blut und goss es mir ein  
damit es meinen Körper überall bewässere.  
So entstanden die Gedanken, die Tränen, die Instinkte.  
All das schuf Gott behutsam mit ihren Atemstößen  
Und seiner bohrenden Liebe,  
die tausendundein Dinge  
die mich täglich zur Frau machen,  
deretwegen ich stolz jeden Morgen aufwache  
und mein Geschlecht segne.

*Haben wir Frauen uns im Laufe der Jahrtausende verändert?*

*Wir meinen, nein, wir sind uns treu geblieben, wir waren und sind das schöne,  
das kluge und das starke Geschlecht.*